

Der Eis-Löwe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Eis-Löwe

sich berichten. Er dachte sich das so aus: «Landschaft imposant... Essen gut... Galle in Ordnung... nette Leute im Hotel...» Und wenn es sich ausging, wollte er noch hinzufügen: «Freue mich schon auf das Wiedersehen...» Aber wahrscheinlich würde es sich nicht ausgeben.

Und dann rückte der Uhrzeiger gegen den römischen Dreier vor, und der Anruf mußte jetzt und jetzt kommen. Aber er kam nicht. Wahrscheinlich war die Leitung besetzt. Und Herr Schünzel hatte das Gefühl, je weiter sich der Zeiger von jenem Dreier zu den höheren Ziffern entfernte, sein zurechtgelegtes Dreiminutengespräch vergessen zu haben. Plötzlich hatte er ein Loch im Gehirn. Wie verweht war das nun alles, was er sich so mühsam zurechtgelegt hatte.

Er entschloß sich, zum Portier hinunter zu klingeln: «Noch kein Gespräch für mich?» — «Bedaure, noch nichts gekommen.» Herr Schünzel hingte rasch auf, um die Leitung nicht selbst zu blockieren. Und dann ging er im Zimmer umher. Aber er wußte nicht recht: gelten die drei Minuten bereits vom Moment des Klingelns an oder erst wenn abgehoben ist? Egal. Er war nervös und konnte nicht vor dem Kasten hocken bleiben. Schließlich war

selbst der längste Weg zum Nachttischchen nur einen Katzensprung.

Dann klopfte es an der Tür und das Stubenmädchen fragte, ob sie jetzt bereits alles für die Nacht zurechtmachen könne. Herr Schünzel war sonst ein freundlicher Mann — besonders in der Fremde —, aber jetzt brüllte er das arme Mädchen an: «Nein! Was denken Sie? Ich erwarte ein Ferngespräch. Seit wann ist es denn üblich, um sechs Uhr...»

Und da klingelte das Telephon. Es gab Herrn Schünzel einen Ruck, er stand einen Moment wie erstarrt, und dann erst schlug er dem verlegenen Mädchen die Tür vor der Nase zu.

Das Telephon klingelte inzwischen wie das mahnende Gewissen. Er lief ins Zimmer hinein und prallte gegen einen dort stehenden Stuhl. Der Stuhl fiel um, und Herr Schünzel machte das Dummste: er hob ihn auf. Das Telephon stand links, und er suchte es in seiner Verwirrung rechts. Provisorisch hatte er nämlich ein Doppelzimmer bekommen.

Dann wieder nach links, den Umweg über die Betten genommen. Und dann hob er ab. Zuerst hörte er nur ein gleichgültiges: «Ich verbinde.» — «Jaja!» schrie er nervös. Und dann lange nichts (ob das Verbinden ebenfalls eingerechnet wird, dachte er zapplig), und dann nur ein mißtönendes Geräusch, und schließlich wie aus dem Nebel eine Stimme, von der er kein Wort verstand. Wahrscheinlich war er zu aufgereggt.

Er mußte daher das Memorierte Memorierte sein lassen und rief: «Emilie...? Bist du's, Emilie...? Wie...? Ich verstehe nicht!... Du mußt lauter reden, Emilie... Nein, nicht lauter... Das ist noch schlechter... Deutlicher... Ich meine, deutlicher, Emilie... Deutlicher»

.. Mein Gott, ich spreche doch deutlich genug... Hallo?... Hallo...!... Bist du noch am Apparat, Emilie?... Ja... Also, gib acht! Mir geht's... Aber das hat jetzt keinen Sinn... Was mich betrifft, kann ich dir ja alles schreiben, Emilie... Sag mir lieber... Hallo...? Hallo...! Mein Gott, die drei Minuten sind schon fast um... Also, ganz kurz und bündig, Emilie... Was?... Hallo?... Hallo!... Ja. Ich hab dir doch schon gesagt, Emilie, daß es mir... Bitte, frag nichts! Ich bin ja schließlich nicht wichtig. Sag mir lieber... Ernstli hatte doch, als ich wegfuhr, Halsschmerzen... Ich meine, Halsschmerzen, Emilie... Gott, Emilie, ich kann doch nicht buchstabieren bei einem Ferngespräch... Mir geht's gut, Emilie. Das hab ich dir doch schon... Hallo?... Hallo!... Ja, jetzt versteh ich dich endlich, Emilie. Es muß etwas in der Leitung gewesen sein... Also, Ernstli... Hallo...? Hallo!»

Herr Schünzel rief noch einige Male «Hallo». Aber das Ferngespräch war inzwischen abgeknippt. Die drei Minuten waren um.

Und dann setzte er sich hin und schrieb Emilie einen Brief, in dem er alles das fragte, was er wissen wollte. Wilh. Lichtenberg

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
 beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER

BAHNHOF
BUFFET
 BASEL
 SBB

gut
 trinken und essen
 Sorgen vergessen